

LISA TUCKER

*Ich warte auf  
ein Wort  
von dir*

REFINERY

»Ich komme mit«, verkündete Billy. »Ich bin kurz vorm Verhungern.« Er blickte kurz zu Lila, sah dann aber wieder Patrick an. »Was ist mit euch? Kommt ihr mit?«

»Wir kommen in ein paar Minuten nach«, sagte Patrick.

»Wieso denn warten?«, fragte Lila fröhlich. »Lasst uns doch alle zusammen gehen.« Sie fasste mit ihrer Rechten Patricks Hand und mit ihrer Linken Billys. So als wollte sie versuchen, sie nach dem Ausbruch ihres Bruders wieder zusammenzuschmieden. So als wollte sie zeigen, dass sie keine Partei ergriff, selbst wenn die eine Partei ihre eigene war. Das verwirrte Patrick nur noch mehr, und als sie später in ihrem Zimmer waren und ihre sandige Badekleidung auszogen, versuchte er, mit Lila darüber zu sprechen. Sie war nackt und zitterte von der kalten Luft, die aus der Klimaanlage über der Kommode strömte. Er nahm sie in den Arm und sagte, es sei nicht richtig, dass Billy sie angeschrien habe.

»Er hat mich nicht angeschrien«, sagte sie und trat einen Schritt zurück. »Ich weiß, dass es so klang, aber Billy war schon immer ziemlich überschäumend. Das liegt daran, dass er gegenüber allem, was ihn interessiert, solche Leidenschaft entwickelt. Ihm geht vieles näher als den meisten Menschen.«

Das war nicht das erste Mal, dass sie das schlechte Benehmen ihres Bruders mit der Behauptung relativierte, er sei eben anders als andere – doch dieses Mal kaufte Patrick ihr das nicht ab. Billy war nicht nur sarkastisch gewesen oder hatte sie aufgezogen. Er war ohne jeden Grund auf sie losgegangen und hatte sich vollkommen irrational verhalten.

Aber als er Lila das sagte, widersprach sie und beharrte darauf, Billy habe allen Grund gehabt, sich aufzuregen. Das Buch sei sehr wichtig, manche ihrer Kollegen gäben schon seit Jahren Seminare darüber. Thomas Pynchon sei einer der weltbesten Autoren und *Die Enden der Parabel* sein Meisterwerk. Natürlich sei es Billy wichtig, dass Lila es so schnell wie möglich lese. Er wolle es mit ihr besprechen, bevor sie am Samstag zurück nach Philly führen.

Patrick trat ebenfalls einen Schritt zurück und musterte seine Frau. »Gut, aber warum musste er sich gleich so aufregen? Warum konnte er nicht einfach sagen: ›Nein danke, lies nur weiter?‹«

»Weil er sich von mir entfremdet fühlte.« Sie warf sich den Frotteebademantel über. »Und das verletzt ihn immer.«

»Und du, bist du nicht verletzt?« Er war irgendwie frustriert, weil er sich fragte, ob er auch nur ansatzweise verstand, was da eigentlich vorgegangen war. »Ich dachte, du seist auch verletzt.«

Sie dachte kurz nach. »War ich auch, aber ich hätte wissen müssen, dass er so reagiert. Es war dumm von mir.«

Er hasste es, wenn Lila das Wort »dumm« in den Mund nahm, weil sie es immer nur auf sich bezog. »Du bist nicht dumm«, sagte er nachdrücklich, sogar zu nachdrücklich, denn jetzt klang er wütend. Kein Wunder, dass Lila ins Bad floh. So redeten sie sonst nie miteinander.

Er zog sich schweigend an und befürchtete schon, ihm stünde ein unbehagliches Mittagessen mit Billy und seiner Familie bevor. Lila hatte das fröhliche pink-weiße Strandkleid angezogen, das er so mochte, doch als sie in die Küche gingen, wirkte sie still, in sich gekehrt und immer noch aufgewühlt. Aber was man über Billy auch sagen mochte, einfühlsam war er, so dass er es glücklicherweise sofort bemerkte und die ganze Schuld auf sich nahm. Er entschuldigte sich nicht nur, sondern dankte Patrick auch dafür, ihn zur Besinnung gebracht zu haben. Ein paar Minuten später, als Billy und Ashley die Kinder um den Tisch gruppierten, ging Lila zu Patrick und umarmte ihn. »Tut mir leid, Schatz«, flüsterte sie ihm ins Ohr. »Ich wollte dich da nicht mit reinziehen.«

»Ist schon okay«, antwortete er und lächelte.

Und es war auch okay. Seine Frau war wieder sie selbst, und Billy hatte die Verantwortung für den Konflikt übernommen. Mehr hatte Patrick nicht gewollt oder zumindest nicht erwartet.

Den Rest der Woche verlief alles gut. Es gab keine weiteren Wutausbrüche von Lilas Bruder. Im Gegenteil, Billy war noch freundlicher als sonst. Er ging sogar so weit, zu behaupten, dass er auch gerne Patricks Meinung über *Die Enden der Parabel* hören würde, da der Autor Naturwissenschaftler sei und viele Bezüge zur Mathematik herstelle. »Ich bin sicher, du verstehst es auf einer Ebene, die mir verschlossen ist«, sagte Billy. »Aber lies es natürlich nur, wenn du Zeit hast. Ich weiß, dass du an einem wichtigen Beweis arbeitest. Lila hat mir davon erzählt.«

So wichtig war der Beweis auch wieder nicht, eigentlich nur ein kleines Ergebnis in seinem Fachgebiet, aber zumindest ein Ergebnis, und die waren selten geworden, seit Patrick sich bereit erklärt hatte, den Vorsitz im Rechnungskomitee zu übernehmen. Also musste er zwar wirklich daran arbeiten, dennoch fing er direkt am nächsten Morgen mit *Die Enden der Parabel* an, auch weil er sich ein bisschen entspannen wollte. Leider war das Buch nicht im Geringsten entspannend. Nach den Ferien, als er erst bei Seite 57 gelandet war, legte er es weg und nahm es nie wieder zur Hand.

Im nächsten Frühling aber, als die Idee aufkam, wieder ein Haus am Strand zu mieten, überraschte Patrick sich selbst, indem er Lila mit einer Reise nach Paris

überraschte.

Im Laufe ihrer gemeinsamen Jahre hatte Lila Patrick und seinen Beruf oft verteidigt und behauptet, die Vorstellung, Mathematiker seien emotionslos, sei ein lächerliches Klischee der Popkultur. Er war ihr dankbar dafür, obwohl er selbst den Verdacht hegte, es könne etwas daran sein, dass viele Mathematiker – genau wie er auch – Probleme mit komplexen Emotionen hätten. Das lag zum Teil an ihrer Arbeit, die verlangte, dass man die eigenen Gefühle außen vor ließ, um sich auf eine Wirklichkeit zu konzentrieren, die völlig außerhalb des eigenen Daseins lag. Einer seiner Professoren hatte folgenden Spruch an seiner Wand hängen gehabt: »Die Mathematik interessiert nicht, was wahr sein sollte oder wahr sein könnte, sondern nur, was wahr *ist*.« Natürlich konnte es unendlich schwierig sein, herauszufinden, was wahr war, doch bestand kein Zweifel daran, dass es so etwas wie Wahrheit gab. Tausend Jahre Mathematik – und jeder einzelne technische und technologische Durchbruch – waren schwer anzufechten.

Patrick hielt seine Ehe mit Lila insgesamt für gut, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil sie ohne große Höhen und Tiefen verlief. Im Gegensatz zu den Frauen und Freundinnen seiner Kollegen hatte Lila nicht ein einziges Mal von ihm verlangt, seine Liebe dadurch zu beweisen, dass er ihre Gefühle erspüren konnte – und das war auch deshalb gut, weil es ihm bei den wenigen Gelegenheiten, da er es wirklich mal versuchte, nicht gelang. Vor allem die Beziehung seiner Frau zu ihrem Bruder war ihm weitestgehend unverständlich. Und das trotz der Dutzend Male, wo er eine Fragestellung, an der er gerade arbeitete, einfach beiseiteschob, um mit Hilfe von Google etwas über die Bindung zwischen Zwillingen herauszufinden. Aber verwendbare Informationen bekam er nie, und jedes Mal, wenn er las, dass Zwillinge in Familien häufig mehrfach vorkommen, hoffte er, mit Lila keine zu bekommen.

Andererseits wollte er Kinder, und er verstand nicht, warum Lila das Thema immer wieder aufschob. Die meisten Paare an der Fakultät versuchten, Kinder zu bekommen, sobald die Frau eine Festanstellung hatte, manche sogar vorher. Lila hatte bereits fast vier Jahre ihre Festanstellung, als sie beide nach St. Louis fuhren, um Patricks Vater zu besuchen und die Kinder von Patricks Cousin Jason zu hüten. Jason und seine Frau Doreen hatten ein lebhaftes Kleinkind und ein drei Monate altes Baby und brauchten unbedingt eine Auszeit. Sie hatten eine Reise nach Kalifornien gebucht, um ihren fünften Hochzeitstag zu feiern.

Patrick hatte seinen Cousins mütterlicherseits immer sehr nahegestanden, und Jason war in der gesamten Highschool-Zeit sein bester Freund gewesen. Über die Jahre hatten sie engen Kontakt gehalten. Lila mochte Jason und seine Frau, aber Patrick war immer noch beeindruckt und dankbar, weil sie ohne zu zögern ihre Frühlingssemesterferien geopfert hatte, um den beiden mit ihren Kindern zu helfen. Zugegeben, sie befürchtete, ein Kleinkind und ein Baby nicht bei Laune halten zu können, doch das verstand Patrick, da er die gleiche Befürchtung hegte.

Die erste Nacht war hart. Dem Baby ging es gut, doch Theo, der neunzehn Monate alte Junge, schrie wie am Spieß, als er merkte, dass er ohne seine Eltern einschlafen sollte. Patrick wanderte mit ihm fünfzehn Minuten, die sich anfühlten wie Stunden, im Zimmer umher, doch der Kleine schrie weiter ohrenbetäubend. Als Lila ihn übernahm, war Patrick so erleichtert wie nie zuvor, einfach nur ins Bett gehen und die Augen schließen zu können. Er wusste, dass er bei dem Krach nicht würde schlafen können, doch er war zerschlagen vom Spielen und Sprechen, Lachen und Ablenken, und das den lieben langen Tag. Irgendwann hatte er zu Lila gesagt: »Warum können sie nicht einfach für immer Babys bleiben?« Das drei Monate alte Mädchen hatte die meiste Zeit in der Wiege gelegen oder friedlich im Tragegurt gesessen und musste nur ab und zu gefüttert oder umgezogen werden. Patrick war entzückt von ihrem breiten, zahnlosen Lächeln und den seltsamen Bewegungen, die sie mit ihren Beinchen machte. Es sah so aus, als führe sie auf einem Fahrrad, das nur sie sehen konnte.

Er rechnete nicht damit, einzuschlafen, und als er aufwachte und der Wecker neben dem Ehebett 3.41 Uhr anzeigte, war er überrascht und leicht besorgt. Lila hatte sich noch nicht zu ihm schlafen gelegt. War sie mit Theo in die Nacht hinausgefahren, in der Hoffnung, ihn durch die Bewegungen des Wagens zu beruhigen, die ihn auch schon mittags hatten eindösen lassen? Oder hatte sie sich das brüllende Kind geschnappt und aus dem Fenster geworfen, wie es Patrick vor Stunden im Scherz vorgeschlagen hatte?

Er entdeckte sie auf der Couch. Dort lag sie, mit dem leise schnarchenden Theo auf dem Bauch. Lila selbst war wach und strich ihm leicht mit den Fingern über die Wange. Sie drückte ihm gerade einen Kuss auf den Scheitel, als sie Patrick bemerkte, der im Flur stand und sie beobachtete.

»Er wollte nicht allein schlafen«, flüsterte sie. »Mir war's egal. Es ist irgendwie schön, ihn bei mir zu haben.« Sie verstummte und holte Luft. »Er riecht so gut. Ist dir aufgefallen, wie gut kleine Kinder riechen?«

Irgendwie schafften sie es, Theo in sein Bettchen zu verfrachten, ohne ihn aufzuwecken. Das war eine ziemliche Leistung, die Patrick stolz gemacht hätte, wäre er nicht so müde gewesen.

Erst am nächsten Morgen bemerkte er die Veränderung. Beim ersten Laut, der aus Theos Bettchen drang, war Lila schon auf den Beinen und bei dem Kind – und dort blieb sie die nächsten Tage fast ununterbrochen, zur Überraschung von Patricks Vater, der Lila als geborene Mutter bezeichnete, und auch zur Überraschung von Patrick. Als Jason und Doreen zurückkehrten, dankbar und nach der kurzen Zeit eindeutig jünger wirkend, und fragten, wie es gelaufen sei, antwortete Lila: »Absolut problemlos. Theo ist einfach wunderbar.« Sie wirkte seltsam scheu. Nach kurzem Zögern fügte sie hinzu: »Beide Kinder sind wunderbar.«

Damit hatte Patrick nicht im Geringsten gerechnet: Offenbar hatte sich seine Frau in ein Kleinkind verliebt. Obwohl Patrick ein Leben mit Kindern schwieriger fand als erwartet, war er auch erleichtert. Er wollte eine Familie und war nun zuversichtlich, dass Lila das Gleiche empfand.

Er beschloss, erst noch ein paar Tage zu warten und dann mit ihr darüber zu sprechen. Er wollte es langsam angehen, da er Angst hatte, es würde ihr peinlich sein, dass sie in Tränen ausgebrochen war, als sie sich von dem kleinen Jungen verabschiedeten. Vielleicht hoffte er auch, sie würde das Thema selbst zur Sprache bringen? Er war sich nicht mehr sicher. Wie auch immer: Das Gespräch fand nie statt. Sie kehrten nach Philadelphia und zu ihrer Arbeit zurück, da die Semesterferien vorbei waren. Und dann, nur drei Tage später, beging ihr Bruder Selbstmord.

Lila trauern zu sehen war so schrecklich, dass er in gewisser Hinsicht jedes Mal froh war, wenn sie zu einer weiteren Hasstirade über Ashley ansetzte, obwohl diese Ausbrüche ihm auch unangenehm waren. Er wollte glauben, dass Lila recht hatte, und stimmte mit seiner Frau überein, dass Ashley selbst das Wohl ihrer Kinder verletzt hatte, indem sie diese von ihrem Vater fernhielt, falls sie Billy zu Unrecht beschuldigte. Der Schlüsselbegriff jedoch war hier »falls«. Falls die Anklage gegen Billy – die schließlich von offizieller Seite unterstützt worden war, obwohl Patrick es bereute, als er dies Lila gegenüber einmal erwähnte, da sie sofort darauf ins Bett ging und dort stundenlang herzzerreißend schluchzte –, falls also die Anklage wirklich unbegründet war, dann behandelte *Ashley* ihre Kinder schlecht, „dann war sie, genau wie Lila es immer wieder sagte, als Mutter ungeeignet und hatte das Sorgerecht für Billys wunderbare Kinder nicht verdient.

Trotzdem war Patrick verblüfft, als Lila ihm eröffnete, sie habe sich mit einem Anwalt in Verbindung gesetzt, weil sie die Kinder selbst aufziehen wolle. »Mit deiner Hilfe natürlich«, fügte sie langsam hinzu. Ihre Augen waren geschwollen, ihr schönes Haar zerzaust. »Ohne dich würde ich es nicht schaffen.«